Luftschiffahrt und Seeschiffahrt.

In einem sehr interessanten Artikel stellt Kapitänleutnant a. D. Kaiser (im letzten Heft der Monatsblätter ‚Die Flotte') Vergleiche an zwischen der Luftschiffahrt und der Seeschiffahrt. Bislang sind die Hoffnungen auf die Möglichkeit des Ersatzes der teueren Kriegsschiffe durch viel billigere Luftfahrzeuge nicht erfüllt worden; und trotz der überraschenden Erfolge zumal der „Schwerer als die Luft" in den letzten Jahren steht für heute und für die Zukunft kein Sachverständiger für die Kriegsmarinen der Länder in der neuen Waffe mehr als ein Hilfsmittel für Aufklärung, Nachrichtenübermittelung und Geschoßbeobachtung. Auch in Frankreich, dessen Begeisterung für den raschen Entwicklungsgang der Flugschiffahrt im Lande auf den Marineminister ihren Eindruck nicht verfehlen konnte, spricht man heute (zumal bei der Diskussion des neuen Flottengesetzes) nicht mehr von der Möglichkeit des Ersatzes. Eine andre Frage ist die der Verwendung der

Seeleute als Luftschiff- und Flugzeug-Besatzungen.

Französische Zeitungen und Sachverständige forderten schon zu Ende des vorigen Jahres die Zuteilung aller lenkbaren Luftfahrzeuge zum Befehlsbereich der Marine. Sie gedachten wohl noch der Belagerungsmonate von Paris, als französische Seeleute sich bei der Führung der Nachrichten tragenden Freiballons außerordentlich bewährt hatten. Ein Versuch, der gemacht wurde, scheiterte; wohl, weil die Marine in einer Zeit neuer Typen- und Taktikentwicklung genug mit sich selbst zu tun hatte. Trotzdem taucht die Forderung, die Erfahrungen der älteren Schwester, der Schiffahrt, in den Dienst der neuen Kunst zu stellen, immer wieder auf. In den praktischen Dienst der Marine trat ein Luftfahrzeug zuerst im russisch-japanischen Kriege, als vor Port Arthur japanische Marineoffiziere in Ballons das Innere der Festung erkundeten und

die Geschoßaufschläge

der indirekt schießenden Flotte Togos beobachteten. Drei Jahre später, im Flottenmanöver 1907, hat dann die italienische Marine von dem besonders zum Ballonschiff umgebauten Kreuzer „Elba" Fesselballons aufsteigen lassen und damit in der Beobachtung anlaufender Unterseeboote, Torpedos, im Entdecken von Minen, im Beobachten und Melden von Geschoßaufschlägen sehr gute Erfahrungen gemacht. Nach 1907 blieb es lange still: nur gelegentlich hörte man, daß England ein Marine-Luftschiff in Auftrag gegeben hatte; daß sich japanische, italienische, amerikanische Seeoffiziere im dienstlichen Auftrag mit Luftschiffahrtsfragen beschäftigten. In den letzten Monaten scheint der Gedanke, das neue Kriegsmittel auch der Marine dienstbar zu machen, mehr in Fluß gekommen zu sein. Im größten Stille hat Frankreich — dessen Marineminister scheinbar nicht hinter seinem Ministerkollegen des Krieges zurückstehen wollte — die

Verwendungserweiterung der Luftfahrzeuge

auf die See in die Hand genommen. Wie Frankreichs Flotte die erste war in der Unterseeschiffahrt, so betonte der Marineminister, so solle sie auch die erste sein in der Luftschiffahrt. Sieben Seeoffiziere wurden zu Flugzeugführern ausgebildet, die inzwischen ihre Prüfung bestanden haben. Um einen brauchbaren Marine-Typ zu finden, wurde ein Preisausschreiben mit bedeutenden Preisen erlassen. In den vier Hauptkriegshäfen Frankreichs — Cherbourg, Brest, Toulon und Bizerta — sollen zunächst ein Luftschiff und zahlreiche Flugzeuge im Interesse der Küstenverteidigung stationiert werden. Für die Verwendung der Flugzeuge auf hoher See sollen die großen privaten Schnelldampfer, die in Kriegszeiten als Hilfskreuzer verwendet werden, eingerichtet werden; sie sollen Hebekräne zum Andeckschaffen der Apparate aus dem Schiffsinnern erhalten; eine 24 Meter breite und 50 Meter lange Startbahn aus Bohlen soll eingebaut werden. Der Marineminister hielt es für nötig, zu betonen, daß dies nur ein Anfang sein sollte. Der Artikel schließt mit einem Hinweis auf die staunenswerte Entwicklung der Seeschiffahrt in dem letzten Menschenalter und der Verfasser meint, daß auch die Luftschiffahrt noch ungeahnte Entwicklungswege vor sich hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird auf der Heimkehr von der bevorstehenden Englandreise entgegen anders lautenden Meldungen weder dem schwedischen noch dem norwegischen Hofe einen Besuch abstatten.

* Die kurze Osterpause, die sich naturgemäß auch in der Politik bemerkbar macht, ist von gewissen Blättern benutzt worden, um erneut das Gerücht zu verbreiten, daß Herr v. Bethmann-Hollweg amtsmüde sei. Wie früher ist auch diesmal das Gerücht unzutreffend.

* Wie verlautet, wird der Botschafter der Ver. Staaten in Berlin, Hill, demnächst von seinem Posten zurücktreten. Wie es heißt, ist man in seiner Heimat unzufrieden, daß Hill während seiner Tätigkeit nicht den Versuch gemacht hat, Amerikas Handelsinteressen, vor allen Dingen die Beteiligung Amerikas an den türkischen Anleihen, zu fördern.

* Zum Gouverneur von Togo ist als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen hochverdienten langjährigen Gouverneurs Grafen v. Zech nunmehr der seitherige erste Referent beim kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika, Geheimer Regierungsrat Edmund Brückner ernannt worden.

* Der Wunsch der Regierung, in der mit dem 10. Oktober beginnenden Herbsttagung des Reichstages noch möglichst alle in den Kommissionen vorbereiteten Gesetzentwürfe zum Abschluß zu bringen, scheint so lebhaft zu sein, daß nach der ‚Schl. Ztg.' eine Fortsetzung dieser vorwinterlichen Sitzungsperiode in den Januar hinein keineswegs ausgeschlossen sein dürfte. Das Parlament würde dann möglicherweise sogar erst am 25. Januar 1912, ohne aufgelöst zu werden, auseinandergehen, und es bliebe der Regierung überlassen, Neuwahlen auszuschreiben, wann sie den Zeitpunkt für richtig hielte. Nach der Reichsverfassung ist für den Fall des verfassungsmäßigen Endes des Reichstages eine Frist für die Ausschreibung einer Neuwahl nicht vorgesehen. Daß allerdings eine Frist nur kurz sein könnte, dafür würde die Notwendigkeit der Verabschiedung des 1912/13er Etats schon sorgen. — Es ist kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung den Termin der Neuwahlen soweit hinausschieben wird.

* Nach einem neuen Erlaß des Staatssekretärs des Reichsmarineamts soll die Fischereiaufsicht durch Kriegsschiffe, die bisher nur auf der Nordsee ausgeübt wurde, auch auf die deutschen Gewässer der Ostsee ausgedehnt werden. Schultorpedoboote sollen während ihrer Übungen Kontrollfahrten längs der Fischereigrenze ausführen und hierbei die Fischereiaufsicht ausüben. Diesem Erlaß liegt eine Anregung der preußischen Regierung zugrunde, die den Wunsch hat, mit solchen Maßnahmen allerlei Unzuträglichkeiten zu begegnen, die häufig über die Fischereigründe der deutschen Uferstaaten bezw. der einzelnen Uferprovinzen entstehen. Auch andern Mißständen, wie Raubfischerei, Anwendung unerlaubter Netzarten, soll damit entgegengearbeitet werden.

* Das Reichsjustizamt hat vor einiger Zeit Erhebungen über die Lage der Rechtsanwaltsgehilfen eingeleitet und hatte zu diesem Zweck an die Anwälte Fragebogen über die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit ihrer Angestellten versandt. Diese Fragebogen sind jetzt an die Berliner Zentralstelle zurückgelangt und haben zur Zusammenstellung einer Statistik gedient, die nach halbamtlichen Berichten erkennen läßt, daß die wirtschaftliche Lage der in den Anwaltsbureaus Beschäftigten, vor allem was die Länge der Arbeitszeit angeht, sehr viel günstiger ist, als man angenommen hatte. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse bei den Anwälten erscheint daher nicht erforderlich zu sein.

* Der Antrag der badischen Regierung, die Einfuhr dänischen Schlachtviehs unter den nötigen Vorsichtsmaßregeln zu gestatten, ist nach der ‚Köln. Ztg.' vom Bundesrat abgelehnt worden.

* Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Borgmann ist am 1. Osterfeiertag im Virchowkrankenhaus zu Berlin im Alter von 56 Jahren verstorben.

Frankreich.

* Aus Anlaß der Wingerunruhen und der infolgedessen getroffenen militärischen Maßnahmen steht in der Kammer eine heftige Debatte bevor. Die Gegner des Ministeriums Monis behaupten, es seien zu spät Schutzmaßregeln getroffen worden und diese Verzögerung habe dann ein scharfes Eingreifen der Truppen erforderlich gemacht. Man darf auf die Erklärungen der Regierung gespannt sein.

Rußland.

* Die Duma lehnte den Antrag, die Juden vom Militärdienste auszuschließen, mit einer schwachen Mehrheit ab.

Balkanstaaten.

* Die griechisch-türkischen Beziehungen, die an sich gespannt sind, weil die Grenzvorfälle kein Ende nehmen wollen, haben plötzlich eine ernste Verschärfung erfahren. So wird aus Smyrna berichtet, daß über die Griechen wieder der Boykott verhängt worden sei. Besonders schlimm soll die Lage im Innern Kleinasiens sein, wo täglich die Türken schwere Ausschreitungen gegen Griechen und Griechenfreunde begehen. Die griechische Regierung hat in Konstantinopel Vorstellungen erhoben.

Amerika.

* Die von einem Privatmann geführten Friedensverhandlungen in Mexiko haben zu keinem Ergebnis geführt. Der Führer der Aufständischen, Madero, der sich vorläufig zum Präsidenten ernannt hat, besteht auf der Abdankung des Präsidenten Diaz. Diese Forderung will Diaz nicht zugestehen. Der „Operettenkampf" geht also weiter.

Asien.

* In der russischen Gesandtschaft in Peking fand dieser Tage aus Anlaß der Beilegung des jüngsten russisch-chinesischen Konflikts ein Festmahl statt, dem alle chinesischen Würdenträger und die Mitglieder der japanischen Gesandtschaft beiwohnten. Während russische Blätter schreiben, dieses Festmahl sei ein Zeichen des Friedens im fernen Osten, wissen chinesische und japanische Zeitungen nur von den Rüstungen Chinas zu melden, „die die Pekinger Regierung in die Lage setzen werden, allen Zwischenfällen zu begegnen."

* Die von der japanischen Kammer eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung einer Wahlreform hat einen Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts angenommen.

Ballonunglück bei Dresden.

Am Ostersonntag hat sich auf dem nahe bei Dresden befindlichen Flugplatz eine schwere Ballonkatastrophe zugetragen, bei der sämtliche Insassen des Ballons „Nordhausen" zum Teil schwer verletzt wurden. Bei Beginn einer angesagten Wettfahrt machte sich ein schwerer Weststurm bemerkbar. Schon beim Füllen wurden die Ballons leicht beschädigt, nur ein einziger Ballon kam glücklich los. Ballon „Nordhausen" sollte folgen. Pioniere zogen den Ballon aus der Nähe der Gasanstalt, und die Herren des Organisationsausschusses waren noch am Korb beschäftigt, als ein furchtbarer Windstoß den Ballon ergriff und über den Platz fegte, so daß die Soldaten den Ballon nicht mehr halten konnten. Einige blieben an den Seilen hängen, Fabrikbesitzer Korn, ein erfolgreicher Ballonführer und Mitglied des Organisationsausschusses, hing am Korb; man versuchte vergebens, den Ballon niederzuzwingen. Der Korb durchschlug die Schranke, brach sich durch das auseinanderstiebende Publikum Bahn und jagte nach der Gasanstalt zu. Da die Pioniere die Seile haben fahren lassen müssen, hob sich der Ballon. Die Reißleine zu ziehen war unmöglich, da sie meterweit außerhalb des Korbes hing. Kurz vor der Gasanstalt hob sich der Ballon etwa 20 Meter und der Korb schlug mit Wucht an das Dach, wo bei Fabrikbesitzer Korn, der sich am Schleppseil ablassen wollte, abstürzte. Die Schiefer des Daches durchschnitten die Stricke und der Korb mit den vier Insassen: Hauptmann v. Oldenburg aus Halle, Rahnarzt Bohmann (Leipzig), Dr. Urban (Leipzig) und Referendar Kötz (Halle) stürzte auf ein Schuppendach; das Dach wurde durchschlagen. Der Ballon wurde von den Blitzableitern durchbohrt und Funken aus der Esse entzündeten das Gas, das in einer Riesenflamme verbrannte. Die Verletzungen der Fahrer sind zum Teil sehr schwere.

Unfall des Luftschiffes „Deutschland".

Der neue Zeppelinballon „Deutschland", der in den letzten Tagen einige wohlgelungene Passagierfahrten machte, wurde beim Verlassen der Halle in Düsseldorf von einem Unfall betroffen. Das Riesenschiff wurde ungefähr etwa zwei Drittel aus der nach Osten gelegenen Eingangsseite hinausgezogen. Bei dieser Arbeit haben die Bedienungsmannschaften anscheinend den Fehler begangen, mit dem Riesenluftschiff nicht genau die Mitte der Halle einzuhalten, sie kamen etwas zu weit nach rechts und ehe man es verhindern konnte, stieß der hintere rechte Propeller an die Holzwand der Halle an. Ein Holzstück bohrte sich in die Hülle, zerriß das unterste Ballonett und gleichzeitig wurde das linke Seitensteuer an die entgegengesetzte Hallenwand gedrückt. Das Steuer wurde vollständig heruntergerissen. Die Reparaturarbeiten, die zwei Tage in Anspruch nahmen, wurden sofort begonnen, so daß das Luftschiff seine Fahrten demnächst wieder aufnehmen wird.

Heer und Flotte.

— Wohl nirgends gibt es einen Truppenteil, der in der Bataillons-Formation so verschiedene Waffengattungen vereinigt, als das 3. Seebataillon in Kiautschou, das jetzt zehn Jahre besteht. Es ging hervor aus dem im November 1897 in Stärke von 15 Offizieren und 634 Mann nach Kiautschou entsandten Detachement Marine-Infanterie. Als Kiautschous Besitz gesichert war, erhielt das Detachement im Juni 1898 die Bezeichnung 3. Seebataillon. Im folgenden Jahre wurde dem Bataillon die nach der Besetzung des Landes ebenfalls nach Kiautschou entsandte Marine-Feldbatterie mit den zwei Zügen Maschinengewehren zugeteilt. 1902 erfolgte die Bildung einer Kompanie berittener Infanterie. Kürzlich ist als weiterer Truppenteil die Formierung einer Marine-Pionier-Kompanie erfolgt. Das jetzt 1219 Mann starke, vom Major v. Below befehligte Bataillon besteht also aus vier Kompanien Infanterie, 1 Kompanie berittener Infanterie, 1 Batterie Feldartillerie, 2 Zügen Maschinengewehren (8 Stück) und 1 Kompanie Pionieren. — Außerdem untersteht dem Kommandeur das 1909 formierte ostasiatische Marinedetachement, das 1854 Köpfe stark ist und teils als Gesandtschaftswache in Peking, teils in Tientsin stationiert ist.

— Der auf der Schichauwerft erbaute kleine Turbinenkreuzer „Kolberg", der im Dezember v. Js. seine Probefahrten wegen eines Turbinenbruches vorläufig einstellen mußte, hat diese jetzt unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Erdmann wieder aufgenommen. Schon bei den ersten Probefahrten erreichte „Kolberg" eine Geschwindigkeit von 26,3 Knoten, die jetzt noch erheblich gesteigert wird, da die ursprüngliche Turbinenanlage verstärkt ist.

Ursula Drenck.

21] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Ursula hatte mit einer steigenden Erregung Drencks geschickte Wortführung mit angehört. Ja, wenn er die Sache so darstellte, da mußte er ja den Schiedsrichter auf seine Seite ziehen. Da mußte sie ja als eine gefühllose Frau erscheinen, die dem eigenen Manne die Freiheit nicht gönnte. Aber wenn sie reden wollte, aus dem tiefsten Grunde ihres geängstigten Herzens! Doch sie vermochte es nicht, eine doppelte Scheu verschloß ihr den Mund: die Scheu, den eigenen Gatten in seiner Energielosigkeit vor einem Dritten zu enthüllen und damit all die Seelenqualen bloßzulegen, die ihr aus diesem Leid erwachsen waren — noch mehr aber die Scheu, gerade dem Manne, der ihr Leben zerstört, sie in all dies Unheil gedrängt hatte, zu zeigen, wie namenlos unglücklich sie geworden war. So blieben denn Ursulas Lippen fest geschlossen.

Wigand, der äußerlich völlig unbeweglich Drencks Worte angehört hatte, ließ jetzt einen tief forschenden Blick auf Ursulas Zügen ruhen. Ihre starre Ruhe konnte ihn doch nicht täuschen; er ahnte nur zu gut, was da drinnen mühsam niedergekämpft lag. Arme Frau, sie hatte gelernt, tapfer zu sein!

„Ehe ich mir eine Entscheidung in der Meinungsverschiedenheit zwischen Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, wie Sie sie wünschen, Herr Drenck, erlaube, müßte doch wohl auch Ihre Frau Gemahlin selbst Gelegenheit gehabt haben, ihre Gegengründe zu äußern." Mit einer Wendung zu Ursula hin sprach es Wigand.

„Ich bitte, mir das zu erlassen." Gepreßt entrang es sich ihren Lippen. „Ich sollte meinen, daß Sie auch so schon — wie Sie selber als Arzt meinen Mann haben beurteilen lernen — werden sagen können, ob ihm ein Anstaltsaufenthalt not tut oder nicht."

Einen Moment zögerte Wigand noch; es galt, eine Drenck nicht verletzende Form des Ausdrucks zu wählen. Dann wandte er sich diesem voll zu:

„Mein Urteil kann nicht zweifelhaft sein, Herr Drenck. Es sprechen gewichtige objektive und subjektive Gründe für Ihre Behandlung in einem Sanatorium." Drenck fuhr heftig auf, aber Wigand fuhr mit ruhigem Ernst fort: „Objektive, denn der Befund Ihrer Lunge ist leider immer noch so, daß er eine regelrechte Kur erfordert. Subjektive, weil Ihre persönlichen Anlagen, Ihr ganzes Temperament Sie draußen im gesellschaftlichen Leben nur zu leicht in Versuchung führen werden —"

„Danke, danke! Kenn' ich schon auswendig!" Erregt schnitt ihm Drenck das Wort ab. „Betet mir meine liebe Frau ja tagtäglich hundertmal vor!" Und aufgeregt wandte er sich ab, dem Fenster zu: „Man könnte geradezu glauben, sie habe Sie erst informiert."

Rasch fuhr er wieder herum, und ein wütender Blick schoß zu Ursula hinüber. Wieder zuckte diese leise zusammen, aber diesmal versagte sich Wigand die Antwort nicht.

„Es versteht sich ganz von selbst," erklärte er sehr bestimmt, „daß mein Urteil auf eigenen Wahrnehmungen beruht. Im übrigen erweist Ihnen Ihre Frau Gemahlin tatsächlich den allerbesten Dienst, Herr Drenck, wenn sie die wenig dankbare Rolle des Warners spielt. Falls Sie aber meinem Urteil nicht glauben wollen — bitte, gehen Sie zu einem andern Arzt. Ich bin mir dessen absolut sicher, daß jeder gewissenhafte Kollege, der Sie kennt, Herr Drenck, Ihnen nichts andres sagen wird, als ich. — Doch damit hätte ich ja nun wohl meine Mission erfüllt?"

Mit einer Verbeugung verabschiedete sich Wigand erst von Drenck, der noch immer finster abseits stand, und dann von Ursula. Jener erwiderte nichts; in hoffnungslos düstere Gedanken verloren, starrte er abgewandt zum Fenster hinaus; Ursula aber schlug jetzt ihre Augen zu Wigand auf. Tränenfeucht schimmerte es darin; all der aufgerührte Schmerz, der sich dort in langen Jahren still angehäuft hatte, spiegelte sich darin, und zugleich leuchtete ein stummer, tiefer Dank heraus. Daß er da vorhin für sie, die todmatt Gehetzte, ein Wort der Verteidigung gegen den gefühllosen Angriff des eigenen Gatten gerichtet hatte, das hatte ihrer wunden Seele so wohl getan. Zehnmal mehr noch, als daß er auch Fred ernst abgeraten hatte von seinem unüberlegten Plan.

Im instinktiven Regen dieses Dankes — ihre Lippen blieben vor innerster Bewegung fest geschlossen, sie wollte nichts preisgeben von ihrem unsagbaren Weh — streckte sie plötzlich Wigand ihre Rechte entgegen.

Unwillkürlich, dem gewohnten Brauch folgend, griff Wigand danach. Aber in derselben Sekunde, wo er ihre eiskalten Finger, diese weichen, zarten Finger berührte, zuckte seine Hand zurück. Blaß wie der Tod ward sein Gesicht, über das sie — nun selber tödlich erschrocken hinstarrend — ein schmerzhaftes Zusammenkrampfen fliegen sah, und im nächsten Augenblick hatte er das Zimmer verlassen.

Noch stand Ursula wie festgebannt: Mein Gott, was hatte das zu bedeuten? Warum fuhr Wigand bei ihrer Berührung zurück, wie vor einer Aussätzigen? Was hatte sie ihm denn eben getan? — Doch da drehte sich ihr Mann zu ihr hin, er hatte nur gewartet, bis sich die Tür hinter Wigand geschlossen hatte, und mit bitterem Hohn sprach er:

„Nun, da hast du ja erreicht, was du wolltest! Einen besseren Helfershelfer dürftest du dir ja wirklich nicht wünschen können! — Aber nein!" Sein Ton schlug plötzlich in heftigsten Trotz um. „Und wenn ihr euch allesamt auf den Kopf stellt — ich tue euch den Gefallen nicht! Ich habe es satt! Wer weiß, wie lange mein lumpiges Leben noch dauert, ich will wenigstens noch etwas davon haben!"

Mit aufgeregten Schritten durchmaß er das Zimmer; in seinen Mienen prägte sich die finstere Entschlossenheit eines Menschen aus, der nichts mehr zu verlieren hat. In höchster Angst krampfte sich Ursulas Herz zusammen; sie sah, die Stunde der Entscheidung war da. Flehend drang sie auf ihn ein.

„Fred — Liebster, Einziger! Nicht doch so-